

Bereines zählte derselbe 40 Mitglieder; steht auch diese Ziffer in seinem Verhältnis zu der Zahl der hier am Rasse beschäftigten Kollegen, so repräsentieren doch diese 40 Mitglieder die besseren Kräfte unserer Branche. Dieselben haben nicht nur Verständnis für unsere Lage, sondern heissen auch den Muth, nöthigenfalls für Verbesserung unserer Berufsverhältnisse, welche zum größten Theile auch hier sehr im Argen liegen, thätiglich einzutreten. Im Verlaufe dieses Jahres hat sich die Mitgliederzahl, trotz Abreise von 8 Mitgliedern, auf 49 erhoben. Zu ersehen ist daraus, daß auch wir, obgleich keine Mühe gescheut wurde, genau wie anderen Orts an stuppigem Fernbleiben der größeren Zahl der Kollegen leiden; an den Paaren kann man sichtlich die Säumnigen doch nicht heranziehen. — Die Renewal des Gesamtortostandes ergab, daß der bisherige Vorsitzende Clemens Brendel wieder gewählt wurde und zum Stellvertreter desselben G. Höpner; ebenso verblieben Julius Bühler als Kassirer, sowie Wilh. Wehnert als Schriftführer durch Wiederwahl im Amte. Zu Beisitzern wurden Oskar Stod, Paul Reinhold, Carl Schmitt und Carl Lorenz gewählt. Zu Revisoren Robert Vestig und Gustav Strobel. Dem Arbeitsnachweis, sowie Reiseunterstützung steht Emil Vobr vor. Die Steuern wurden um 10 Pfennig pro Monat erhöht. Der im Verein herrschende Geist ist ein sehr guter und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, wenn nur die Interessenlosigkeit der Uebrigen einer besseren Ueberzeugung weichen möchte.

Erwerbeld. Am 25. Januar fand in Barmen eine öffentliche Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter statt. Die Vetheiliger waren eine schwache und durften namentlich die Buchbinder besser vertreten sein. Die Versammlung war von den Buchdruckern einberufen und war die Tagesordnung folgende: 1. Die gegenwärtige Lage des Buchdruckergewerbes, die übermäßig große Arbeitslosigkeit sämtlicher graphischen Arbeiter und wie ist derselben erfolgreich zu begegnen. 2. Referat von der Gehilfenvertreter Herr Fr. Schröder aus Köln. Derselbe erledigte sich seiner Aufgabe in einfindiger Rede, in welcher er die Lage der Arbeiter im graphischen Gewerbe eingehend schilderte, die Stellung der Prinzipale gegenüber den Bestrebungen der Arbeiter einer Kritik unterzog und auf die Vorthelle einer verkürzten Arbeitszeit hinwies. In diesem Fall war es die neunstündige Arbeitszeit, für welche er Propaganda machte. Diese zu erörtern, müßte man seine ganze Kraft aufbieten und müßten sämtliche Arbeiter der verwandten Branchen Hand in Hand geben, wenn sie etwas Erspürliches schaffen wollen. Um aber etwas zu erringen, müssen sich alle Berufsangehörigen in die Vereinigungen begeben, und forderte alle nicht-organisirten Arbeiter auf, sich den Organisationen anzuschließen. Für seine eingehenden Ausführungen gab die Versammlung ihren Dank durch Beifall zu erkennen. Etwas befremdend klang es, daß er die Selbsthilfe in den Vordergrund schob, worin ihm aber in der darauf folgenden Diskussion, welche eine recht lebhafte war, Widerspruch entstand und sich verschiedene Redner dagegen verwahrten, als ständen die Buchdrucker nicht auf dem Boden der allgemeinen Arbeiterbewegung; auch mit den Beschlüssen der Pariser Arbeiterkonferenz erklärten sich dieselben solidarisch. Von den Buchbindern beteiligten sich an der Diskussion zwei Fachvereinsmitglieder und ein

nichtorganisirter Kollege. Im weiteren Verlauf wurde vom Referenten der Vorschlag gemacht, eine Kommission von sieben Mann zu wählen, welche das weitere Vorgehen veranlassen sollen, und wurde dieses angenommen. Die Kommission besteht aus drei Buchdruckern, zwei Buchbindern und zwei Lithographen. Ferner wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heute im „Hotel Gerling“ tagende allgemeine Versammlung der graphischen Arbeiter beschließt, mit allen gesetzlichen Mitteln für die Erreichung der neunstündigen Arbeitszeit einzutreten; gleichzeitig zur Erreichung dieses Zweckes die uns „zugängliche“ Presse in ausgiebigster Weise zu benutzen.“

Nach einem Schlusswort des Referenten, welches in einem Hoch auf die Organisation ausklang, wurde die Versammlung geschlossen.

Halle a. C. Zu Aus und Frommen der Kollegen, die sich für unsere Salzstadt interessieren, theilen wir die Werkstattordnung der Buchbinderei Paul Rühlmann hier mit:

§ 1. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden. Im Winter von 7—12 Uhr Vormittags und von 1—7 Uhr Nachmittags. Im Sommer von 6 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr und von 1—6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Frühmüdig und Weiser ist auf eine Viertel Stunde festgesetzt und fällt von 9—9 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags und 4—4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.

§ 2. Die im § 1 festgesetzte Arbeitszeit muß von jedem Arbeiter auf das Pünktlichste eingehalten werden. Wer zu spät kommt, hat 10 Pf. Ordnungsstrafe zu entrichten. Bei öfterem Zuspatkommen kann sofortige Entlassung erfolgen.

§ 3. Während der Arbeitszeit hat jeder Arbeiter ununterbrochen und fleißig zu arbeiten. Jedes müßige Umhersehen oder Sprechen, auch während meiner Abwesenheit, ist auf das Strengste unterlagert, und kann bei Nichtbefolgen des Verbots sofortige Entlassung erfolgen.

§ 4. Jeder Arbeiter ist verpflichtet, seinen Platz, an welchem er arbeitet, in größter Ordnung zu halten, alles Werkzeug, Feilen, Bretter, ist nach Gebrauch an seinen bestimmten Ort gut aufzustellen. Das Hinunterwerfen von Papierabfällen ist unterlagert, ist dieses bei gemiffen Arbeiten nicht zu umgehen, so sind dieselben sofort vom Fußboden zu entfernen.

Nach Schluss der Arbeit, Mittags sowohl als Abends, hat jeder Arbeiter seinen Platz gut zu reinigen. Schürzen, Schuhe und andere Garderobe an seinen bestimmten Ort aufzuhängen und beiseite zu stellen. Zerbrechen und Zerwerfen von Maschinen, Werkzeug, Töpfen und auf Kosten des Arbeiters reparirt resp. neu beschafft und am Wochenlohn abgezogen.

§ 5. Für die Ausführung nur guter Arbeit ist jeder Arbeiter verantwortlich. Fehlerhafte und schlechte Arbeit wird auf Kosten des Bestreiffenden in Stand gesetzt. Der Betrag wird vom Wochenlohn abgezogen. Fehlerhafte Kollationen der Bücher wird mit 10 Pf. Strafe belegt.

§ 6. Jeder Arbeiter hat sich allen vorkommenden Arbeiten willig zu unterziehen. Bei schweren Arbeiten, als Balzen, Heben schwerer Feilen, ist darauf zu sehen, daß dieselben auf sämtliche Arbeiter gleichmäßig verteilt wird und einer den andern unterstützt. Den Arbeiten außerhalb der Werkstube, dem Fortschaffen und Abkliefern, resp. dem Abholen der Arbeit hat sich jeder Arbeiter zu unterziehen.

§ 7. Die Zahlung des Lohnes erfolgt wöchent-

lich je nach Leistung und Fertigkeit des Arbeiters. In der Woche fallende Festtage, überhaupt alle ferntage Zeit, wird vom Lohn abgezogen. Es können jedoch Vereinbarungen getroffen werden, wonach eintretende Festtage durch Ueberstunden ergänzt werden. Beiträge zur Kranken-, sowie Altersversicherung werden nach gesetzlicher Vorschrift abgezogen.

§ 8. Ueberstunden werden nur in dringenden Fällen beanprucht. Dieselben werden je nach Bedarf von mir bestimmt und müssen pünktlich eingehalten werden. Ein willkürliches Abbrechen derselben ist nicht gestattet. Ueberstunden werden nicht höher bezahlt als Wochenlohn in Stunden beträgt.

§ 9. Jeder Arbeiter hat die Interessen des Geschäftes zu vertreten (durch vortheilhaftes Arbeiten), sich stets eines höflichen und zuvorkommenden Benehmens zu bedienen. Regelhaftes Gebahren und Reden, Aufwiegekeltien unter dem Personal, haben sofortiges Entlassen und eventuell gerichtliches Belangen zur Folge.

§ 10. Arbeiter werden nur nach vorheriger Durchsicht und Annahme dieser Werkstattordnung eingestellt. Kündigung findet nicht statt, wenn mit dem Bestreiffenden nicht andere Verabredungen getroffen sind.

§ 11. Durch die vorgegebenen Strafen ist eine Straffasse nöthig, welche von mir verwaltet wird. Das Buch dazu wird von einem Mitgliede des Personals geführt. Ueber die gesamten Gelder wird vom Personal jährlich bestimmt, zu welchen Zwecken es verwendet werden soll.

§ 12. (Speziell für Arbeiterinnen.) Die vorstehende Werkstubeordnung ist auch für die Arbeiterinnen maßgebend und gültig.

a) Die Arbeiter werden theils in Stunden, theils in Stücklohn ausgeführt. Jede Arbeiterin ist für ihre Arbeit verantwortlich. Fehlerhafte Arbeiten werden auf Kosten der Bestreiffenden in Stand gesetzt.

b) Der Stundenlohn wird nur von der Zeit gerechnet, von welcher die betreffende Arbeit begonnen wird und endigt mit der Vollendung der Arbeit. Das müßige Umhersehen, Einzeichnen u. d. d. darf nicht mit berechnet werden. Während des Stundenlohns ist nur ein schnelles Arbeiten gestattet. Arbeiterinnen, welche dagegen handeln und sich nicht zur Arbeit qualifiziren, können sofort entlassen werden.

c) Jede Arbeiterin ist zum Reinigen der Werkstube und zu sonstigen Handtirungen verpflichtet und werden selbige im Stundenlohn ausgeführt. Zur Kontrolle der Lohnzettel und der Arbeit hat eine Arbeiterin die Vollmacht, welcher in jeder Weise Folge zu leisten ist.

Halle a. C., 10. Januar 1891.

Paul Rühlmann, Buchbindermeister.

Freiburg i. S. Von diesem Fachverein hört man sehr wenig, wird mancher Kollege denken, und dies nicht mit Unrecht; wenn wir auch zugehen müssen, daß wir in dieser Beziehung unserer Aufgabe nicht gerecht geworden sind, so hat es lediglich seinen Grund darin, weil wir aus unserer alten und frommen Bischofsstadt wirklich nicht viel berichten können. Wir werden uns aber in Zukunft bemühen, unserer Verpflichtung in dieser Beziehung nachzukommen. Freiburg wird bekanntlich die Perle des Weisgaues genannt, was jedoch nur in so weit zutrifft, daß dieselbe wie so vieles andere nur nach Außen

hin glänzt, in ihrem Innern aber ist dieselbe noch ziemlich schwarz, so daß man oft kaum die Sonne dadurch sieht. Doch fängt es auch hier unter den Kollegen allmählig an zu dümmern und die Auffklärung und Solidarität breitet sich trotz der geistigen Bekämpfung immer weiter aus und zeigt sich in gemäßigter sowie politischer Beziehung ein regeres Leben. Die Arbeiter lernen eben auch hier immer mehr und mehr erkennen, daß die frommen Worte, welche die Herren an sie richten, in der heutigen Praxis keine große Verwendung mehr finden. Ja, je mehr man unsern Fachverein, sowie die Bestrebungen der Arbeiter zu verächtlichen sucht, um so mehr werden wir suchen, unserer Aufgabe gerecht zu werden. Auch unser Verein wird sich anlegen sein lassen, mehr wie bisher dafür zu sorgen, daß unsere Mitglieder zu dem herangebildet werden, was sie sein sollten, nämlich aufgeklärte, denkende, zielbewußte Arbeiter. Das mögen sich diejenigen Kollegen Freiburgs merken, welche noch in jenen frommen Kreisen verkehren, überhaupt diejenigen, welche sich noch nicht auf unsern Standpunkt zu stellen vermöchten. Es mögen sich aber auch diejenigen unserer Mitglieder merken, welche sich unserer hohen Aufgabe noch nicht recht bewußt sind, den Werth unserer Organisation noch nicht recht zu schätzen wissen und vielleicht nur aus Ehrgeiz unserer Sache angehörend, durch kleinliche Vorurtheile dem Vorstand das Amt erschweren, unnötige Debatten in die Versammlungen hineinverfrachten, wodurch unsere kostbare Zeit verschwendet wird und sehr leicht persönliche Heiberien entstehen.

Am 24. Januar hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung fanden sich folgende Punkte: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahl des Gesamtortostandes. 3. Anträge zum III. ordentlichen Verbandstag in Altenburg. 4. Bericht eines und Fragekasten. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes: Eingetretene sind im IV. Quartal 13 Mitglieder, ausgetreten 8, bleibt ein Mitgliederbestand am Schluß von IV. Quartal 36. Dem Kassenbericht ist zu entnehmen: Einnahmen 136 M. 63 Pf., Ausgaben 75 M., bleibt Kassenbestand 61 M. 08 Pf. Beim 2. Punkt wurden gewählt: Wilhelm Hagemann, 1. Vorsitzender, Otto Sattler, 2. Vorsitzender, zum Kassirer wurde unser altbekannter Kollege Gustav Eitenberg mit großer Majorität wiedergewählt; als Schriftführer Karl Müller, als Beisitzer und Bibliothekar Franz und zu Revisoren Gerling und Endrich. Zum 3. Punkt, Anträge zum III. ordentl. Verbandstag, wurden mehrere Anträge gestellt, wovon einer derselben angenommen und dem Verbandsvorstande übermittelte wurde. Unter Verschiebung kam auch die Lokalfrage zur Sprache. Es wurde beschloffen, daselbe in die Restauration Rohrer in der Eisenbahnstraße zu verlegen. Ferner erbatte der Vorsitzende die Kollegen, welche den Arbeitsnachweis zu besorgen hatten, in Zukunft ihrer Aufgabe pünktlicher nachzukommen als wie bisher. Nachdem noch einige unwesentliche Punkte erledigt waren, ging man zum Fragekasten über, in welchem sich 6 Fragen voranden und welche alle zur Befriedigung der Mitglieder gelöst wurden.

Erwähnen wollen wir noch kurz unsere Christbaumfeier, welche wir im Kreise unserer Kollegen in der Restauration Fringer (Eisenbahnstraße) abhielten. Die Feste, welche von unserem

Die „Alte“ und die „Neue“ Zeit.
Streitschrift über unser wirtschaftliches Votivleben.
Von W. T.
(Fortsetzung.)

Was beabsichtigt der moderne Staatssozialismus?
Einerseits beabsichtigt er, mit der Zeit die einzelnen Betriebszweige der Privatwirtschaft zu entziehen, um sie vor den Schäden der „freien Konkurrenz“ zu bewahren und sie aus Dienern von Privatinteressen zu Dienern der vom Staat vertretenen Gesamtinteressen zu machen. Andererseits beabsichtigt er, Institutionen — Unfallversicherung, Altersversorgung der Arbeiter u. s. — zu schaffen, um die Härten zu mildern, denen der bestlose Arbeiter in Folge seiner Abhängigkeit und Unselbständigkeit preisgegeben ist.
Der Staat strebt, indem er solche als sozialistisch bezeichneten Institutionen ins Leben rufen, seine Hande schwingen über das Proletariat. Wenn dieses System weiter ausgebildet wird, so führt es zweifellos zur Garantie der Existenz des Einzelnen durch den Staat, wofür jener seine Arbeit als Gegenleistung geben muß. Denn das ist eben der Unterschied zwischen dem antiken und dem modernen Staat, daß der moderne Staat dem Arbeiter, der seine Pflichten gegen die Gesellschaft erfüllt, solche Hilfe zuwendet; der antike Staat gab sie dem solcher Unterstützung unwürdigen, die Arbeit verachtenden Faulenzers. Kein Zweifel, dieser moderne Staatssozialismus hat im Vergleich mit dem im antiken Rom, einem heftigsten und schönen Inhalt und ragt himmelhoch über den antiken Staatssozialismus hinaus. Ob man sich im neunzehnten Jahrhundert aber nicht auch der Erkenntnis verschließen wird, daß gesellschaftliches Wohlbefinden und die darauf gegründete Sicherheit des Staates nur möglich ist in enger Verbindung mit der Pflege des Geistes und der Sittlichkeit — mit der Erziehung des Volkes zur Selbstständigkeit und der Ueberung dieser Selbstständigkeit in der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung?
Getroff, man wird es auf die Dauer nicht können, gezwungen durch die heute herrschenden Verhältnisse. Jeder als ehedem müßiger, wenn

es anders geschähe, wenn der Staatssozialismus mit Tendenz der Unfreiheit sich erhalte, politische Katastrophen heute eintreten, wo das Streben nach politischer Selbstständigkeit im Gefolge der modernen Entwicklung des Verfassungswesens, der Volksbildung, des Verkehrs und der anderen Bedingungen der Verbreitung freier Meinungen und Bestrebungen ein ungleich lebendiger ist, als in irgend einer geschichtlichen Epoche vorher. Es ist wohl möglich, daß die nothleidenden Massen der Bevölkerung eine Zeitlang in dem improvisirten Sonnenschein materieller Sicherheit und verhältnismäßigen Wohlstandes behaglich sich sonnen und der ethischen und politischen Bedingungen eines edleren menschlichen Wohlbehagens im Staate vergessen. Gar bald aber wird diese anfängliche Zufriedenheit allein wegen der Lage der physischen Existenz aufhören; allmählig genöthigt an die materielle Hebung ihrer Soziallage, werden die Angehörigen der gebildeten Volksschichten ihre Gedanken und Wünsche wieder auf die Hebung auch der sittlichen und politischen Würde ihres Bürgerthums zurückwenden. Die Proletariat im alten Rom empfingen Almosen und waren hilflos, wenn sie nicht vom Staate gestützt wurden, sie bildeten darum die Niederdrückung ihrer politischen Stellung, die Stärkung derjenigen Strömung im Staatsregiment, der sie die Bereitwilligkeit der Herrscher boten, sich ihre Zufriedenheit durch Geschenke zu erwerben; die arbeitssamen Proletarier unserer Tage glauben Rechte in Anspruch zu nehmen in den Wohlthaten der staatssozialistischen Organisationen, und sie werden, so wie sie nur erst zum Verständnis der Lage kommen, nicht bereit sein, die Bewilligungen an sie mit ihrer politischen Unabhängigkeit zu bezahlen. In gütigen materiellen Verhältnissen werden sie Mühe und Kraft — mehr als in den müßigen vorher — gewinnen, ihr Wissen zu erweitern und Interesse zu üben an den Ereignissen im Staate, und sie werden dann mit um so höherer Energie für die Erwerbung und den Ausbau der freirechtlichen Institutionen eintreten. — Wenn der Staatssozialismus nur den Zweck hätte, die Arbeiter an ein bestimmtes Regierungssystem zu fesseln; wenn die Erträge der staatssozialistischen Institutionen

dazu dienen sollten, mit ihren Ueberflüssen die Regierung finanziell unabhängig zu machen und ihr neue Mittel, etwa für Militärzwecke, und für andere Dinge zu schaffen, die mit der wirtschaftlichen Blüthe eher in feindlicher als in freundschaftlicher Beziehung stehen; wenn endlich die Staatsgewalt sich berufen fühlte, als Entgelt für ihre Fürsorge für die arbeitenden Massen diese und die übrige Bevölkerung unter ihre väterliche Vormundschaft zu stellen, dann würde ein solches System einen schweren Irrthum und einen verhängnisvollen Fehler darstellen.

Das Schlagwort „Omnipotenz“ des Staates, welches die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz der jeweiligen Exekutivgewalt des Staates, welche die Manchemänner immer so gern gegen den Staatssozialismus ins Feld führen, kann uns nicht erschrecken. Ja wohl, der Staat soll sogar die „Omnipotenz“ haben, sich um Wohl und Wehe seiner Angehörigen zu kümmern. Er soll „omnipotent“ sein im Kampfe gegen das soziale Elend. Aber eine Omnipotenz

Kollegen Groß gehalten wurde, sowie Konzert, Gesang (Gesangverein Freundschaft) und komische Vorträge wurden mit großem Beifall von sämtlichen Anwesenden aufgenommen.

Hürnberg. Am 25. Jan. fand im Saale des Hofgartens unsere erste halbjährige Generalversammlung statt, und ist davon zu berichten: Geschäftsbericht: Im verfloffenen Vereinsjahr sind 24 Vereinsversammlungen abgehalten worden; außerdem fanden 20 Ausschüßsitzungen und 3 öffentliche Versammlungen statt. Ferner hat der Verein im verfloffenen Jahre eine starke Zunahme zu verzeichnen; es sind im zweiten Halbjahr 64 Kollegen aufgenommen worden, verschiedene sind ausgetreten, 6 wurden ausgeschlossen und zwar wegen Verstoß gegen die Vereinsinteressen (siehe Artikel in der Buchbinderzeitung von Nr. 43-48). Die Bewegung der Dofenmacher war mit einigen Ausnahmen von negativem Erfolg begleitet. — Die Kassenverhältnisse des Vereins waren im verfloffenen Halbjahr folgende: III. Quartal: Einnahmen 839 M. 58 Pf., Ausgaben 674 M. 32 Pf., bleibt am Schluß des Quartals die Summe von 155 M. 26 Pf.; IV. Quartal: Einnahmen 612 M. 75 Pf., Ausgaben 406 M. 93 Pf., bleibt am Schluß des Quartals die Summe von 212 M. 82 Pf. Die Vorstandswahl ergab: Schmidt, I. Vorstand, Moses, Kassier; Walter, Schriftführer; Watermann, zweiter Vorsitzender; Eßlinger und Prüfe Neuforsen; Jrl. Bauer, Mai und Bey Beisitzer. Außerdem wurde Boller als Bibliothekar wieder gewählt. Anträge waren 4 eingegangen, und zwar 2 von der Verwaltung und 2 von den Kollegen. Erster Antrag der Verwaltung lautete: Die Verwaltung des Fachvereins der Buchbinder beantragt hiermit, daß der Name des Vereins umgeändert werde und zwar wie folgt: „Verein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.“ Gründe sind folgende: 1. sind die Dofenmacher kein Verein, 2. wird der Fachverein der Papierarbeiter aufgelöst und die Mitglieder deselben dem Fachverein einverleibt. Nach den diesbezüglichen Debatten wurde der Antrag einstimmig angenommen. Zweiter Antrag der Verwaltung: Der Verein möge beschließen, daß bei den vierzehntägigen Versammlungen ein Mann aufgestellt werde, der die Sachgehung erklären und erläutern soll. Gründe: die Verwaltung hofft, daß das Interesse an dem Verein durch dieses Verfahren reger werde. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Kollege Gebahrer beantragt, daß der Zeitungsträger das Antragen der Zeitung und Ein sammeln der Beiträge per Person zu entlohnen sei. Gründe: Da die Mitglieder mit den Beiträgen stark resistiren, so denkt Antragsteller, daß durch dieses System dem Uebelstande abgeholfen werde, wenigstens einigermaßen. Der Antrag wird nach lebhafter Debatte abgelehnt, esso bleibt beim Alten. Der vierte Antrag, gestellt von den Dofenmachern, lautet: In Anbetracht der hohen wöchentlichen Beiträge des Fachvereins stellen wir zu der am Sonntag, den 23. Januar 1891, stattfindenden Generalversammlung den Antrag, die wöchentlichen Beiträge von 20 Pfennig zu reduzieren und wie bei anderen Fachvereinen auf 12, höchstens 15 Pfennige wöchentlich festzusetzen. Gründe: 1. sind die wöchentlichen Beiträge zu unserem Verdienst sehr hoch; 2. sind wir der Ansicht, daß bei geringerm Beitrag als wie der jetzige, sich mehr Kollegen und Kolleginnen dem Fachverein anschließen. In der

daraußfolgenden Debatte wurde durch verschiedene Redner die Unmöglichkeit der Annahme eines solchen Antrags vor Augen geführt; u. A. wurde auch bemerkt, daß die vorjährige Bewegung der Dofenmacher uns sehr viel Geld gekostet habe, und daß es auch in diesem Jahre nicht ausgeschlossen ist, daß der Fachverein für seine Mitglieder eintreten muß, um ihnen zu dem zu verhelfen, was wir anstreben: bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse; so lange wir dies nicht haben, kann überhaupt von einer Beitragsreduzierung keine Rede sein. Es hieß ja sich ins eigene Fleisch schneiden, wollten wir durch einen solchen Beschluß die Agitation des Fachvereins lahm legen. Der Vorstand gab bekannt, daß in der heutigen Versammlung (laut Befanntmachung des Verbandsvorstandes) die Delegiertenwahl zu dem demnächst stattfindenden Verbandstag stattfinden müsse. (Diese Auffassung ist falsch, es handelte sich in der Befanntmachung nur um Anträge. D. R.) Als Delegierter zum Verbandstag wurde Kollege Schmidt gewählt; als Ersatzmann fungiert Kollege Watermann. — Mit Vorstehendem hoffe ich, den auswärtigen Kollegen ein getreues Bild des Hürnberger Vereins geben zu haben, und gehen wir mit vereinten Kräften an unsere Arbeit, hoffend, daß wir den Kollegen im nächsten Jahre noch größere Resultate unserer Agitation mittheilen können. H. W.

Stettin. Da schon lange Zeit keine Nachricht von hier gekommen ist, so nehme Veranlassung, über die hiesigen Verhältnisse zu berichten. Befanntlich wurde unsere Lobhudelei mit wenigen Ausnahmen zu untern Gunsten entschieden, doch ist leider die traurige Thatsache zu konstatiren, daß nach Beendigung derselben viele Kollegen und meistens gerade solche, welche die Förderung bewilligt erhalten haben, dem Verein den Rücken kehrten. Diese „Herren“ sind jebensfall der Meinung, daß nun der Fachverein für sie überflüssig sei; vielleicht sind sie aber später einmal, wenn sie wieder etwas gebrauchen, zu sprechen. Wärdten sich dieselben doch keiner Selbsttäuschung hingeben und glauben, das Erzeugnisse allein festhalten zu können, bald werden sie in ihrer isolirten Stellung einsehen müssen, daß durch solches Verhalten die Lage nicht gebessert, sondern bedeutend verschlechtert wird. Wie seiner Zeit in der Zeitung berichtet, war unser Verbandsvorsitzender Kollege Dietrich hier, welcher in einer öffentlichen Versammlung die Organisation der Arbeiterinnen betonte; seine Rede war nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Anfangs Dezember v. J. wurde eine öffentliche Versammlung zur Gründung eines Arbeiterinnen-Vereins einberufen, worauf sich nach Schluß der Versammlung ca. 1/2 der Arbeiterinnen aufnehmen ließen. Leider hat es sich aber, wie es auch im Allgemeinen der Fall sein wird, gezeigt, daß die Arbeiterinnen zum selbstständigen Handeln durch die Unangst der Verhältnisse zurückgeschreckt werden. Mit einem Wort, aus dem hiesigen Arbeiterinnenverein ist nichts geworden, trotzdem die Angenommenen Eintrittsgeld gezahlt und Statuten erhalten hatten; ein Beweis der Nothwendigkeit, daß dieselben in unsern Verband aufgenommen werden müssen. Jedenfalls wird es der hiesige Verein nicht an Ausbau und geeigneten Schritten fehlen lassen, und die Arbeiterinnen für uns zu gewinnen. Unserm Verein, resp. Vorstand kann eine Schuld an dem baldigen Ende des angefangenen Werkes nicht zugeschoben werden, denn derselbe war un-

ermüdtlich thätig; aber auch den Arbeiterinnen ist ein direkter Vorwurf nicht zu machen, denn es liegt lediglich nur an den lokalen Verhältnissen. Da die meisten Arbeiterinnen, ja fast alle, in einer Kartonnagenfabrik beschäftigt werden, wo sich keine Verbandsmitglieder befinden, so ist es ja erklärlich, daß von letzterer Seite auf keine Mitwirkung zu Gunsten der ersteren zu hoffen ist, im Gegentheil, in ihrer Beschäftigung arbeiten dieselben immer entgegen. Da die Versammlungen des letzten Vierteljahres immer schwach besucht waren, wurden wieder die früheren Monatsversammlungen angenommen, um eine stärkere Betheiligung zu erzielen; wir hoffen nur, daß sich die Mitglieder bei der einmaligen Versammlung im Monat vollständig betheiligen. Ferner wurde auf Antrag des Kollegen Weiser beschloffen, in den Ortsblättern derjenigen Städte in Formern, wo eine größere Heftenszahl beschäftigt ist, Aufforderungen zum Beitritt zum Verband zu erlassen, um dann später eine persönliche Agitation zu entfalten. Als sonst noch mittheilungswürdig erachten wir, daß wir mit Gründung einer Bibliothek vorgegangen sind. M. P.

Offenbach. Am 17. Januar hielt der hiesige Verein seine erste diesjährige Generalversammlung ab, mit der Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Kassenbericht, 3. Neuwahl des Vorstandes, 4. Bericht des Ausschusses. Zum 1. Punkt erstattete Kollege Zeugnis den Jahresbericht 1890. Der Mitgliederbestand betrug Anfang des Jahres 34 Mitglieder und ist im Laufe des Jahres auf 31 zurückgegangen. 4 ordentliche und 1 außerordentliche Generalversammlung fanden statt. Außerdem wurde 1 öffentliche Versammlung zwecks Organisation abgehalten. Unterstützung wurde gezahlt an 104 Kollegen 52 M., an freitretende Vereine 50 M. Dem Geschäftsbericht des 4. Quartals entnehmen wir folgendes: am Schluß des 4. Quartals war der Mitgliederbestand 31 Kollegen, eingetreten 9, ausgetreten 1, zugerechnet 3, abgereicht 2 Kollegen. Kollege Hofmann gab den Kassen-Bericht. Saldo des 3. Quartals: 103 M. 21 Pf., Einnahme: 171 M. 7 Pf., Ausgabe: 73 M., bleibt Kassenbestand 98 M., 7 Pf. Da Alles in Nichtigkeit befunden, wurde zum 3. Punkt: Vorstandswahl, geschritten. Kollege Zeugnis erklärte, die Wahl nicht mehr annehmen zu können; es wurde deshalb Defor als Vorsitzender vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Als Kassier wurde Hofmann einstimmig wiedergewählt; als Beisitzer wurden gewählt: Böcker, Sittner und Winter, als Neuforsen Zeugnis und Küßner, zur Rechtschreib-Kommission Jakob, Falke und Restel. Unter Verschiedenem stellte Kollege Jakob den Antrag, außer den 50 Pf. Reiseunterstützung noch freies Nachtlager zu gewähren. Der Antrag wurde angenommen. Zum Schluß erneuerte Kollege Zeugnis seinen Antrag, eine Vereins-Bibliothek zu gründen; auch dieser Antrag wird angenommen und als provisorischer Bibliothekar Kollege Günther gewählt. Schluß der Versammlung 1 Uhr.

Hamburg. Am Anfang eines Jahres ist es wohl die Pflicht aller Vereine, einen Rückblick auf das verfloffene Jahr zu werfen, und das soll auch unsere Aufgabe heute sein. Um den Kollegen ein Bild von dem Leben und Treiben in unserem Verein zu geben, muß ich etwas weiter auf das Jahr 1889 zurückgreifen. Schon in diesem Jahre und auch noch früher war das Vereinsleben im Hamburger Verein ziemlich lau, so daß von einem Vormarschstreben sehr wenig zu spüren war. Seltens Schuld mag sein, daß wir alle Halbjahre (mitunter noch öfter) einen neuen Vorsitzenden zu verzeichnen hatten; dadurch wurde das Vertrauen der Mitglieder zum Verein keineswegs gefährdet, im Gegentheil, es gingen mehr wie da kamen. Dem ersten Anstoß zum Besserwerden gab unbedingt Kollege Kramer (jetzt in Buenos Aires), Gleichgesinnte Kollegen standen ihm wader zur Seite und von da an ist überhaupt ein regeres Vereinsleben zu verzeichnen; haben die Hamburger es doch fertig gebracht, jetzt schon bald zwei Jahre den gleichen Vorsitzenden zu haben, überhaupt ist im ganzen Vereins-Vorstand wenig Wenderung vorgekommen. Wenn ich jetzt die Thätigkeit des Vereins beleuchten will, so haben wir in erster Linie danach gefehlt, den Mitgliedern, soviel es die Gelege zuließ, Auffklärung durch sozialwirtschaftliche Vorträge zu geben. So wurden z. B. im letzten Jahre 12 beratige Vorträge gehalten, wo u. A. die Erklärung der Arbeitszeit, der Zweck der Genossenschaftsbewegung, die geleymäßigsten Forderungen des Volkes, die Sozialreform u. s. w. behandelt wurden. Ebenfalls hat unsere Bibliothek eine solche Ausdehnung erfahren (wir haben nahezu 306 Bände), daß jedem Mitgliede genügt werden kann. Im Herbst 1889 hatten wir eine Besprechung mit der Innung. Es wurden uns, wie bekannt, 25% für Ueberstunden und Sonntagsarbeit, sowie Bezuhlung der geleylichen Feiertage zugesagt; auf einen Minimallohn von 18 M. wollen sich die Herren nicht einlassen. Leider haben wir auch manche Verluste zu verzeichnen, wo auch das Versprochene nicht bezahlt wird, was zum großen Theil an den Gehilfen selber liegt. Eine besondere, aber verhängnißvolle Epoche für die hiesigen Gewerkschaften war die Feier des 1. Mai. Diese Skizze haben die Buchbinder glänzend zu umschiffen gewußt, und haben dieselben in ihrer Versammlung beschloffen, daß diejenigen, die möglicherweise gemahregelt werden könnten, sich der Weisheit enthalten und 1/2 des Tagelohnes an die Kasse abführen sollten. Hatten wir nun fast keine Gemahregelten, so waren aber

desto mehr Arbeiter anderer Gewerkschaften zu unterstützen und haben auch hier die Hamburger Buchbinder ihr Solidaritätsgefühl bezeugt und fleißig gesteuert und gesammelt und gegeben, wo es noth that.

Im letzten Herbst kam auch die Organisation der Frauen und Mädchen, sowie überhaupt die Frauenbewegung, dieses enant terrible (Schreckenskind) der Arbeiterbewegung, aufs Thema. Die gleichzeitige Bewegung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen kam uns dabei sehr zu statten. Von unsern Herren Schwägern, den Buchdruckern, wurden wir allerdings sehr von oben herab angesehen, wagte es doch einer dieser Herren, die Buchbinder als Hemmschuh der Bewegung zu bezeichnen. Der Verein der im graphischen Gewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen ist jetzt ins Leben gerufen und sind sehr viele der in Buchbindereien arbeitenden Frauen und Mädchen demselben beigetreten.

Ein weiterer Abschnitt ist der hier vor Weisnachten erfolgte Anschluß der Tabakarbeiter, durch welche unsere Kasse ebenfalls in Mitleidenchaft gezogen wurde, sowie einige kleine Berufsfestivals in Buchbindereien, und will ich in Nachstehendem eine kleine Zusammenstellung über die von uns an die verschiedenen Vereine und Gewerkschaften gegebenen Gelder machen.

Einnahmen:

Uhrarbeiträge, freie Sammlungen u. s. w., freie Beiträge a 10 Pf.	153.80 M.
Ueberfluß vom Preisfesten	11.10
Auf Listen gesammelt	174.55
Geschenke verschiedener Werkstaben	29.45
1/2 Tagelohn des 1. Mai	76.70
	528.— M.

Berauhgabt wurden 1889:

An die Kollegen Leipzig (Baumbach)	30.— M.
„ „ „ Dresden (Ziß)	32.—
„ „ „ Formex	30.—
1890:	
An die Schiffszimmerer	30.—
„ „ Maler in Hamburg	25.—
„ „ Schuymacher	25.—
„ „ Gärtner	25.—
„ „ Kartonnarbeiter in Berlin	300.—
„ „ Eisenführer in Hamburg	100.—
„ „ Maurerarbeitseute in Altona	50.—
„ „ Marorarbeiter in Hamburg	25.—
„ „ Ausgesperrten vom 1. Mai	75.—
„ „ Tabakarbeiter (Generalkommission)	50.—
„ „ „	50.—
„ „ „	4.—
„ „ Buchbinder in Breslau	50.—
„ „ „ Budapest	25.—
„ „ H. hies. Werkstabenfreis	54.—

Gezahlt bis 31. Dez. 1890 1030.— M.

Nimmt man diese Summe zu der ungeheuren, die zur Aufrechterhaltung der Abwehrfreis gebraucht wurden, so ist das nicht viel, immerhin wird man den Hamburger Buchbindern wohl das lassen müssen, daß sie, als eine der kleinsten hiesigen Gewerkschaften, voll und ganz ihre Pflicht gethan haben. Wohl haben auch wir viel laue Kollegen, und viele stehen uns noch fern, doch wollen wir deshalb nicht verzagen, sondern freudig weiter wirken zum Besten unseres Vereins, zum Besten unseres Verbandes. (Bravo! D. R.)

Dresden. Wenn ich Stellung nehme zu dem Artikel in Nr. 6 unserer Zeitung, so thue ich es nicht als Vorsitzender, sondern als Mitglied des Vereins. Nach meiner nicht maßgebenden Privatansicht ist der Artikel durchaus kein Agitationsartikel, welcher dem Verein irgend welchen Nutzen bringen könnte, sondern es werden, wenn wir fortfahren sollten, solche Artikel zu verassen, und auf diese Weise unsere Mitglieder an der Ehre angzugreifen, diese ganz einfach uns den Rücken legen. Wenn ich mir einen solchen Artikel ansehe und durchlese, so frage ich mich: „Ist der Mann, der hier Moral predigt, wirklich besser als wir, und wohl berechtigt, den Mitgliedern einen Spiegel vorzuhalten, damit sie ihre Uebelthaten sehen?“ Ich sage Nein. Mag der Artikel-schreiber seine Worte vergleichen mit seinen Handlungen und dann soll er fragen, ob er der Organisation auf diese Weise Nutzen zu bringen gedenkt. Wenn man bedenkt, daß Herr Widlich erst seit 3. Mai 1890 im Vereine ist, und schon ein halbes Jahr Vorsitzender war, so müßte man annehmen, der Mann kennt ganz bestimmt die Prinzipien unserer Organisation. Warum ist der Herr der Organisation nicht früher näher getreten? Jedenfalls hat er es ebenfalls nicht für nöthig erachtet und genau so gehandelt, wie alle Indifferenten. Drum nur zu, möge er weiter so handeln und in diesem Thema fortfahren, ich behaupte fest, daß einen großen Theil der Schuld an dem Rückgang des Vereins Herr Widlich trägt. Als Vorsitzender des Vereins aber fordere ich alle Mitglieder auf, mitzuwirken an der Besserung des Vereins. Sucht alle dahin zu wirken, daß eine neue Aera eintritt, daß der Verein von Neuem anfängt Mitglieder zu werden, damit er groß und stark wird. Der Vorstand hat sich seit einfließen, den Verein wieder auf die Höhe zu bringen, auf der er früher stand. Haltet fest an der Devise des Vorstandes: Unparteiisch bis zur höchsten Grenze, Redefreiheit für jedes Mitglied, und Freiheit und Gleichheit für Alle.

Fuchs. Dresden. Unter 6. Stiftungsfest fand am 4. Februar statt, und wenn auch eine regere Be-

auch zu bemühen, um den, selbst bei kurzzeitigem Mißbrauch der gesteigerten Vertrauensseligkeit der begünstigten Klassen gefährlichen Ausschreitungen des Egoismus der Regierungen thundlich unmöglich zu machen, die reformirenden Organisationen und Institutionen und die Staatsverfassungen mit einer ausgiebigen Kontrolle und mit der Konstituierung einer höheren Einflußübung durch die Vertretung der Volksinteressen auszustatten, als sie gegenwärtig statthat. Geschicht dies, so hat man von Staatssozialismus nicht nur nichts für die Freiheit zu fürchten, sondern viel von ihm zu hoffen, insofern ein entwicklungsstärkender Konstitutionalismus am sichersten begründet ist auf einem einigen, wohlhabenden und intelligenten Volksthum. Die Regierungen aber, welche das Gegenteil anstreben wollten, würden gar bald erkennen müssen, daß sie mit sozialen Reformen im Sinne der Hebung der Sicherheit und Behaglichkeit der Existenz der armen Volksklassen für ihre selbstlichen Zwecke und Ziele die falschen Mittel in Bewegung setzen, daß sie entweder — wie in Rom — das Staatsweien geritten oder wie im neunzehnten Jahrhundert und gegenüber dem Würdebewußtsein unserer arbeitenden Proletariat das wahrcheinlichere ist — vielleicht nach einer kurzen Zeit der Verrückung der politischen Instinkte — einer freihellen Entwicklung des Volksgeistes und damit der Staatszustände die feste Grundlage schaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der ewige Jude!

Winter ist's: kalt bläß der Wind vom Norden Und treibt die Wolken über Thal und Feld, Ein Reichtenthum ist die Natur geworden, In Schnee und Eis erstarrte rings die Welt!

Wäre zieh ich hin die tiefbeschnitten Straßen, Umfräget von dem Chor der Raben, Die, wie ich, verstoßen und verlassen, Weder Herd noch Futter haben! —

Und immer lauter heult der Wind; Es schüttelt der Frost meine Glieder! —

Da denk ich zurück und seh' mich als Kind Im einstigen Vaterhaus wieder!

Im trauten Stübchen am Ofenbank Die Mutter sitzt und spinnet, Indeß der Knabe unterwandt Zu ihren Geschichten horchet und sinnet!

Es ist eine Sage aus uralter Zeit Die die Mutter dem Kinde erzählt, Sie begab sich am Anfang der Christenheit, Das Thema ist trefflich gewählt:

„Als Jesus Christus nach Golgatha ging, Sanft er erschöpft an „Abasverus“ Schwelle, Doch der Jude, ein böser Finstlerling, Er jagt ihn empört von der Stelle! —

Nun muß er wandern von Ort zu Ort, Verflucht, bis zum jüngsten Tage, Und will er rasten, dann töne ein „Fort! Bom Himmel!“ — So lautet die Sage!

Baron Abasverus! — Ja, der bin ich! Der Kindeit Traum ist lang schon verfliegen; Als Wandrer hab' ich, krank und siech, Seitdem die halbe Welt durchzogen!

Und frag' ich wo um Arbeit an, Kam meine herbe Noth zu flagen, Es hieß: „Wir nehmen Niemand an!“ — Die Sorgen muß ich weiter tragen!

Wenn's dann der Magen streng mi gebot, Wenn Durst und Hunger mich bezwangen, Zu betten wo ein Stückerl Brot, Mußt ich's häßen hinter Gitterthoren!

Ein „ewiger Jude“ muß ich stetig schieben Von Ort zu Ort, von Land zu Land! Der Armuth Fluch hat mir verliehen Nichts, wie den Straßen in der Sand!

Gul! Hu! wie kalt die Winde wehen! „Fort! Fort!“ die Dunkelheit bricht ein! — Wie lang noch wird die Wand'ringung gehen? Wo wird ihr fernes Endziel sein? —

W. S.

